

Ottendorfer Zeitung

Bezugs-Preis:
Vierteljährlich 1,20 Mk. frei ins Haus,
in der Geschäftsstelle abgeholt 1 Mk.
Einzelne Nummer 10 Pfg.
Erscheint Dienstag, Donnerstag und
Sonntags Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile oder deren Raum
15 Pfg. Reklamen die einspaltige Zeile
oder deren Raum 30 Pfg.
Bei umfangreichen Aufträgen u. Wiederholungen
entsprechender Rabatt.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd wöchentlich erscheinenden illustrierten Beilagen „Feld und Garten“ und „Deutsche Mode und Handarbeit“.

Druck und Verlag von Hermann Röhle, Ottendorf-Okrilla.

Verantwortlicher Schriftleiter Hermann Röhle, Groß-Okrilla.

Nummer 1

Sonntabend, den 1. Januar 1916.

16. Jahrgang

Neujahr 1916.

Das neugeborene Kindlein, das herzengliebende Jesulein, bringt abermal ein neues Jahr der auserwählten Christenchar. Es bringt das rechte Jubeljahr: Was trauern wir denn immerdar? Frisch auf, es ist jetzt Singenszeit, das Jesulein wend't alles Leid!

So heißt es in einem der alten Weihnachtssprüche aus dem Jahrhundert der Reformation, irgendwo im Volk entstanden und von Mund zu Mund fortgepflanzt. Es weht auch etwas von dem Jubelton der Reformationszeit hindurch. Das frolich meck't man jenen Zeiten nicht an, daß sie, wie ein anderer Vers des Liedes erzählt, mitten in bitterster Not entstanden sind. Eins jener Jahre ging zu Ende, in dem wieder ganz Deutschland gegittert hatte unter den Schreden der Kriegswetter. Dunkle Wolken von Zwietracht unter des Reiches Fächeln und von Furcht vor äußeren Feinden hingen über dem andröhnenden Morgen eines neuen Jahres. Fast war es, als müßte im deutschen Volke das frohliche Singen, das die Wittenbergische Nachgall es wieder gelehrt, angesichts solch eines neuen Jahres an den Lippen erstarben. Doch da hebt mutig und unverzagt irgendwo im Volk eine Stimme an: „Frisch auf es ist jetzt Singenszeit!“ In das helle Licht der Weihnacht, der ja damals Neujahr festlich enger noch verbunden war, rückt sie das andröhnende Sorgenjahr. Ja fällt etwas vom Glanz des Weihnachtsternes auf die dunklen Pfade voraus. Da wird es hell in der deutschen Seele. Komm, lernen wir am Neujahr 1916 etwas von dieser Kunst der Väter! Kliden ist den Beginn des neuen Jahres in das Licht von Weihnachten! Wir scheuen uns mehr als je, fürwiegend nach vornwärts zu schauen hinter den Schleier, der die nächste Zukunft verhüllt. Aber umsonst laßt uns rückwärts blicken auf das Weihnachts, das hinter uns liegt. Zum zweiten Male war es in ganz besonderem Sinne ein deutsches Weihnachten. Noch reich als vom Jahr hat uns die Gütige Götter den Weihnachtstisch mit äußeren Segen und Erträgen gedeckt — wie sollte uns das nicht getroßt und zuversichtlich machen gegenüber allen Aufgaben, die uns das Neue Jahr bringen kann. Aber zum zweiten Male haben wir auch wohl alle den eigentlichen Kern des Weihnachtstisches so tief durchlebt wie noch nie: die Liebe Gottes, die um die Welt ringt, hat uns durch das Kind in der Krippe gelehrt. Es ist eine alte schöne Sitte im deutschen Haus, daß am Neujahrstage noch einmal die Kerze am Weihnachtsbaum brennt. Sie werde uns zum Segen! Wenn wirklich unser Weihnachtstisch echt war, dann muß es auch probierlich sein im nächsten Jahre dieses Neujahrsmorgens. Ob dann auch ein Schmuckstück auf uns warten mag, so bitter wäre, wie das Scheidende, es soll dann doch noch unter Tränen etwas vom Klang ewiglicher Freude durch unser Herz ziehen. Und solange nur das deutsche Herz und das deutsche Volk sein frommes frohliches Singen noch nicht verlernt hat, solange drangt uns nicht bange zu sein; es ist äußerlich wie auch innerlich unbeflegbar. Drum:

Frisch auf, es ist jetzt Singenszeit!
Das Jesulein wend't alles Leid!

Neuestes vom Tage.

— Die lebhafteste Kampftätigkeit, die seit einigen Tagen nach einer Periode der Ruhe unverkennbar eingesetzt hat, hält an. Und auch die Engländer fühlen das Bedürfnis oder die moralische Verpflichtung, sich wieder einmal zu regen. Ihr Versuch, in unsere Stellung nordwestlich von Lille einzudringen, ist allerdings gründlich mißglückt, dagegen führte eine kleine nächtliche Unternehmung unsererseits bei Albert, an der Bahn Amiens-Arras-Galais, zur Befangennahme von einigen Duzend Engländern. Ferner ging es auch am Hartmannswillerkopf noch einmal ziemlich lebhaft zu, mit dem Erfolge, daß wir die letzten noch in französischer Hand gebliebenen Grabenfläche zurückeroberten. Auch an vielen anderen Stellen der Front fanden Kämpfe statt, und auch die beiderseitigen Luftkämpfe betätigten sich eifrig. Zu den drei englischen Flugzeugen, deren Vernichtung am Donnerstag gemeldet wurde, hat sich erstenscheinweise jetzt noch ein viertes gesellt, das bei Cambrai im nordwestlichen Frankreich, südlich von Arras, abgeschossen wurde.

— Der „Radical“ erörtert die allgemeine Kriegslage und erklärt: Trotz des Mutes unserer Armeen und der moralischen Kraft der Zivilbevölkerung besitzt der Feind noch immer Belgien und befindet sich nur 80 Kilometer vor Paris. Die scharfen Weisen und die Trompetenlänge heranziehen niemand mehr. Frankreich weiß, daß es den Frieden durch den Sieg nur um den Preis der langen Geduld erringen kann, und daß wenig Hoffnung auf einen baldigen entscheidenden militärischen Erfolg besteht. Die bittere Notwendigkeit, einen Abnutzungskrieg zu führen, bedeutet aber Trauer und Unglück in vielen, bis jetzt verschont gebliebenen Häusern, eine weitere Verteuerung des Lebens, das für die Armen trotz der ohnmächtigen Maßnahmen der Regierung immer schwieriger wird, immer mühsamere Anstrengungen unserer Industrie und des Handels, um die täglich ungewisser werdende Existenz zu erhalten, eine schlechte Bekleidung der Felder und Verarmung des Viehbestandes. Der „Radical“ beantwortet im Hinblick auf die düstere Zukunft die aufgeworfene Frage, ob es nicht besser sei, einen vorzeitigen Frieden zu schließen, nicht; überläßt vielmehr jedem einzelnen die Verantwortung für die Entscheidung.

— Der „Ndn. Volksztg.“ zufolge erzählt dir „Corriere della Sera“ aus London, die Zahl der von Derby Angenommenen sei vollständig illusorisch, da sich meistens diejenigen einschrieben, die schon vorher wußten, daß sie als Eisenbahn- oder Staatsbeamte oder als Mechaniker nicht angenommen werden könnten. Oberst Nevington, der Militärkritiker der „Times“, ist der Ansicht, daß selbst die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht nicht genüge, die unumgänglich notwendige Zahl von Soldaten herbeizuführen, um 70 Divisionen auf Kriegsfuß zu halten oder neue auszubilden für den Frühjahrsefeldzug.

— Als man vor mehreren Wochen von gewaltigen russischen Truppenhäufungen in Besarabien hörte, wurde das vielfach dahin gedeutet, daß die Russen die Absicht hätten, entweder durch Rumänien hindurch oder von der See her Bulgarien anzugreifen. Von anderer Seite wurde wieder ein russischer Angriff auf den südlichen Flügel unserer Ostfront, auf Südbosnien und die Bukowina, vorausgesagt. Weder das eine noch das andere ist eingetroffen. Die russischen Truppen sind in ihrer Mehrzahl wieder aus Besarabien abgezogen. Wohin, ist nicht bekannt geworden, wahrscheinlich wurden sie

aber auf die ganze russische Front verteilt. Ein wesentlicher Teil dieser Truppen scheint aber doch an der besarabischen Front verblieben zu sein. Wenigstens läßt der Umstand darauf deuten, daß gerade in der letzten Zeit an der besarabischen Grenze im südöstlichen Winkel Galiziens mehrere russische Angriffe unternommen wurden, denen jetzt sogar ein Massenangriff größeren Stils gefolgt ist. Dieser Angriff richtete sich gegen eine Frontbreite von etwa 50 Kilometern, die nördlich vom Dnjestr am Sereth beginnt und bis an die besarabischen Grenze östlich von Czernowitj nach Süden führt. Besonders heftig war der Angriff nordöstlich von Jaleszsch am Sereth und nördlich von Toporouh, einem Ort, der wenige Kilometer von der besarabisch-bukowinischen Grenze und 15 Kilometer nordöstlich von Czernowitj liegt. Bei Toporouh erfolgten sogar sechs Angriffe hintereinander, von denen der letzte mit fünfzehn bis sechzehn aufeinanderfolgenden dichten Reihen unternommen wurde. Alle Angriffe blieben aber ohne jeden Erfolg und brachen meistens schon im österreichisch-ungarischen Artilleriefeuer zusammen. Trotz des russischen Trommelfeuers, das die Angriffe einleitete, waren die österreichisch-ungarischen Verluste nur gering.

— Was früher über die Gleichgültigkeit und Mutlosigkeit des russischen Volkes in den Zeitungen nur angedeutet wurde, wird von der Presse jetzt oft als Tatsache festgestellt. Die „Njetsch“ gibt in einem Leitartikel eine Auserkung des reaktionären Blattes „Kolokol“ wieder, wonach das russische Volk eine überaus schwere und qualvolle Zeit durchlebe, die sich in zunehmender Apathie und sonderbarer Mutlosigkeit äußere. Die „Njetsch“ bestätigt diese Auslassung und erzählt, der wachsende Einfluß der fortschrittseindlichen schwarzen Reaktion habe die Russen so weit gebracht, daß jede Kriegsbegeisterung geschwunden ist. Die inneren Verhältnisse Russlands seien nicht dazu angetan, den Glauben an die Zukunft wieder neu zu beleben. Nur eine Aenderung des inneren Systems wird den Kampfesmut wieder geben.

Zeitliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 31. Dezember 1915.

— Eine Ausnahme von der Verordnung vom 10. November 1915 ist für die Sylvesternacht vom Ministerium des Innern durch Befragung des Ausschanks von Grog und Punsch bis zum Wirtschaftschluß (bis höchstens aber 2 Uhr) für das ganze Land nachgelassen worden.

Radeburg. Am Mittwoch brach früh gegen 1/3 Uhr in der Wurfstraße des Fleischermeisters Richard Klotzke im Gasthaus zum Deutschen Haus Feuer aus, das diese wie auch das angrenzende Waschhaus in kurzer Zeit zerstörte. Dem tatkräftigen und umsichtigen Eingreifen der freiwilligen Feuerwehr ist es zu verdanken, daß das Feuer auf seinen Herd beschränkt blieb. Ueber die Entstehungsurache ist zurzeit noch nichts bekannt.

Riesa. Am Dienstag früh fuhr im Dunkeln der mit Kohlen beladene Raßn des Schiffseigners Müller aus Eißer bei der Talsahrt auf einen Pfeiler der hiesigen Elbbrücke auf, wurde led und legte sich quer auf den Pfeilerunterbau. Die Bemannung mußte sich schleunigst an Land retten. Der Oberteil des Rahmes ragt noch etwas aus dem Wasser heraus. Zur Zeit des Unfalles herrschte sehr heftiger Sturm.

Kirchennachrichten.

Ottendorf-Okrilla.

Freitag, den 31. Dezember 1915.

Abends 7 Uhr Sylvestereier.

Kollekte für den allgem. Landeskirchenfonds für die geistliche Versorgung unserer Truppen (Feldgeistliche, Gottesdienste, Befestigung und die Seelsorge in den Lazaretten.)

Sonntabend, den 1. Januar 1916.

Neujahrsest.

Vorm. 1/2 10 Uhr Predigtgottesdienst.

Kollekte für die Mission.

Sonntag, den 2. Januar 1916.

Vorm. 1/2 10 Uhr Predigtgottesdienst.

Gasthof z. goldenen Ring o Bahnrestaurant Moritzdorf.

Allen unseren werten Gästen, Freunden und Gönnern abermitteln wir hiermit

herzlichste
Neujahrswünsche!

Paul Klotzke u. Frau. Frau Dietrich.

Unsere geehrten Konsumenten bringen wir

die besten Wünsche zum
Jahreswechsel.

Gaswerk Ottendorf-Moritzdorf

G. m. b. H.

Kabinettskrise in England?

Nach der großen Unterhausdebatte, in der der Unterhauspräsident Tennant die Mitteilung machte, daß an den Dardanellen etwa 200 000 Mann der englischen Armee und ihrer Hilfswärter verlegt worden sind, nach jener bedeutenden Sitzung, in der das Haus mit lebhaftem Beifall die Mitteilung entgegennahm, daß die unter mancherlei Bedenken errungene Stellung an der Sueskanal bei Nacht und Nebel vor den anrückenden Türken geräumt worden war, verhielten sich zugleich im Hause die Gerichte, daß im englischen Kabinett bemerkenswerte Veränderungen bevorstünden. Eingeweihte wußten sogar von dem Rücktritt des Ministerpräsidenten Balfour und fügten hinzu, daß in diesem Falle auch Sir Edward Grey nicht auf seinem Posten bleiben würde. Da der Kriegsminister Balfour in Ägypten nach Ägypten geht, dürfte der jetzige „Vize“ Ministerpräsident, Lord Salisbury, bald Gelegenheit finden, ein höheres Amt wieder zu übernehmen.

Damit wären aber die Umwandlungen im Kabinett nicht beendet. In erst zu nehmenden, einflussreichen Kreisen Londons wünscht man, daß Lord Fisher wieder in sein früheres Amt als erster Seeoffizier eintrete. Die Verantwortung der Regierung wird täglich größer, aber ebenso breitet sich immer mehr die Ansicht aus, daß die bisherige Regierung dem Lande in diesem Kriege keine neuen Entdeckungen gebracht hat.

Die Schwierigkeiten des Kabinetts werden — worauf die der Regierung nachsichtige Daily News, hinweist — erhöht durch die augenscheinlich unüberwindlichen Gegensätze des Parteipolitikers Lord Derby. Unbefriedigend ist das Ergebnis vor allem deshalb, weil sich auf beiden Seiten nicht mehr bewährte Männer als Jungegelehrten zum Dienst gemeldet haben — eine Erscheinung, die allerdings kein sehr günstiges Bild auf das Geschick des Durchschnitts-Engländer wirft. Als die Millionenfiguren, die in letzter Zeit als Ergebnis der Werbung Lord Derby angegeben wurden, haben sich wieder als „Bluff“ entpuppt. Warum die englische Regierung so offensichtlich lag, ist klar. Doch immer glauben die leitenden Männer Englands an irgendeinen Zufall, der ihnen Siegesaussichten beschert und meinen, sie hätten alles gewonnen, wenn sie Zeit gewinnen und ihre Bundesgenossen zum Ausmarsch ermuntern.

Allerdings, im Ministerium weiß man nur zu gut, daß die Stunde immer näher rückt, wo England gezwungen sein wird aus mancherlei Gründen nicht nur die finanzielle, sondern auch die militärische Last dieses Krieges von den Schultern der Verbündeten zu nehmen: man ist inne geworden, daß es um Englands Machtstellung in der Welt, nicht mehr um seinen Einfluss auf dem Festland geht. Darum hat auch Ministerpräsident Balfour geäußert, daß der Dienstverpflichtung einseitig gewährt würde, falls sich nicht eine bedeutende Anzahl Jungegelehrter freiwillig meldete. Dazu schreibt der parlamentarische Mitarbeiter der Daily News: „Wenn sich das Kabinett nicht Gemütsheil über die Anzahl der Jungegelehrten verschaffen, die für die Dienstpflicht in Betracht kommen, ohne daß es seine Zulassung zu Zwangsmaßnahmen nimmt?“

Das ist die schlimmste Schwierigkeit dieses aus sich zum Kriege feindlichen Elementen zusammengesetzten Kabinetts. Die Minister sind sich einig über die Frage der Zwangsmaßnahmen der Dienstpflicht. Die Daily News meint, es sei noch ungewiß, ob daraus eine Kabinettskrise hervorgehen werde, eine solche würde jedoch jedenfalls bis nach Neujahr verschoben werden. Bis zum 4. Januar, wo das Parlament wieder zusammentritt, hat das Kabinett noch eine Grundentscheidung zu treffen. Wird es diese Frist zu nützen verstehen, kann es sie überhaupt zu irgendeinem entscheidenden Schritte nutzen. Balfour und Grey sind in die Vorbereitung, den Verlauf, und die immer schwieriger werdende Organisation dieses Krieges so verstrickt, daß ihr Rücktritt eine Katastrophe für sie selbst, wie für die innerpolitische Lage des Landes bedeuten würde. Schon heute aber läßt sich mit Bestimmtheit sagen, daß England vor der schwersten inneren Krise seit Cromwells Tagen steht, wenn nicht ein Sieg ohne gleichen den gigantischen Kampf

besiegt. Heute weiß England, daß die Annahme der leitenden Minister, England könne nicht mehr riskieren, wenn es den Ereignissen fernbleibt, als wenn es eingreift (wenn nicht eine heuchlerische Markierung geheimer Ziele), der schlimmste Irrtum war, der das Ansehen des Weltreiches an der Sueskanal auf das schwerste erschüttert hat. England hat seit Ausbruch des Weltkrieges nur diplomatische und militärische Erfolge gehabt. Möglich wäre es immerhin, daß das Volk die großen Verluste an der Spitze los sein will und daß die leitenden Männer — unfähig einen neuen operativen Plan zu erfinden, der jenen Erfolg verheißt — die verfahrenen Karre gern anderen Deuten zur Weiterführung überlassen wollen. W.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit Genstrahlende wöchentlichen Nachrichten)

Die schreckliche Maschine.

Der englische Munitionsminister Lloyd George hielt in Glasgow vor 3000 Vertretern von Gewerkschaften und Werkmeistern eine Rede, in der er auf die unbedingte Notwendigkeit der Verwendung ungelesener Arbeiter neben gelehrten hinwies. Er sei gekommen, um Vorschläge zu machen, von deren Annahme nicht nur der Sieg, sondern auch die Rettung zahlloser Leben abhängen. Es wäre ihm ganz unmöglich, durch das Parlament dem englischen Heere mitzuteilen, daß die gelehrten Arbeiter sich weigerten, die Gewerkschaftsregeln aufzugeben, um das Leben ihrer Genossen auf dem Schlachtfeld zu retten. Er könne nicht glauben, daß der englische Arbeiter weniger patriotisch sei, als der französische, dessen Aufopferung es Frankreich ermöglichte, der schrecklichen Maschine Widerstand zu leisten, die mit Hilfe der deutschen Arbeiter den großen Sieg über die Russen errungen habe. Die Zeit sei fastbar, und die Hilfe müsse ohne Verzögern kommen.

England hofft noch immer auf das Gold.

In einem der englischen Regierung nahe stehenden Blatt wird ausgeführt: Die schwierige Aufgabe, für das laufende Finanzjahr 1 Milliarde 600 Mill. Pfund (32 Mill. Mark) anzubringen und für das nächstfolgende Finanzjahr 1 Milliarde 800 Mill. Pfund, wird von der Nation ohne weiteres gelöst werden, wenn jeder seinen Teil dazu beiträgt. Dann ist auch der siegreiche Ausgang des Krieges nicht mehr zweifelhaft.

Weihnachtsgruß des englischen Königs.

Wie das Bureau Reuters bekannt gibt, erließ der König am Weihnachtsmorgen an das Heer und die Flotte einen Tagesbefehl, in dem er seinen Dank und sein Vertrauen für die Zukunft ausdrückt. Wiederrum geht, so schreibt der König, ein Jahr zu Ende, wie es begonnen habe, unter Mühseligkeiten, Blutvergießen und Leiden. Aber es war ihm wohl, zu wissen, daß das Ziel, nach dem sie streben, näher rückt.

Englands Verluste.

In London wird amtlich bekannt gemacht, daß die Verluste der Engländer an allen Kriegsschauplätzen bis zum 9. Dezember betragen: an Mannschaften 119 923 tot, 338 758 verwundet, 69 545 vermisst, an Offizieren 7367 tot, 12 365 verwundet, 2149 vermisst. — Der Gesamtverlust des englischen Heeres beträgt demnach 551 108 Mann.

Griechenlands Haltung.

Wie englische Blätter aus Athen berichten, hat die griechische Regierung erneut Einspruch gegen die Überschreitung der griechischen Grenze durch die Bulgaren erhoben. Sie habe das getan, um dadurch ihre Unparteilichkeit zu beweisen. Andererseits habe sie von den Mittelmächten entsprechende Versicherungen erhalten, daß das besetzte Gebiet nach der Einstellung der Feindseligkeiten unverändert zurückgegeben werden wird.

Verbot einer Landung in Kaulas.

Der bulgarische Ministerpräsident Radomir Tasow erklärte in einer Unterredung, die

griechische Regierung werde eine Landung in Kaulas nicht zulassen und habe hiervon bereits die Regierungen der Verbündeten verständigt.

Was will Italien in Balona?

Griechenland beauftragte seinen Gesandten in Rom, bei der italienischen Regierung einen freundschaftlichen Schritt zu unternehmen, um Umfang und Ziel der italienischen Unternehmungen bei Balona kennen zu lernen. Die italienische Regierung gab die beabsichtigten Absichten ab und erbat sogar die Mitwirkung Griechenlands, um das besagte Werk zu einem guten Ende zu führen. Nach Blätternmeldungen werden die Verhandlungen zwischen beiden Regierungen fortgesetzt. Es besteht Einigkeit darüber, daß die von Griechenland erworbenen Rechte in der Gegend von Balona sichergestellt werden müssen.

Englischer Rückzug an der ägyptisch-italienischen Grenze.

Eine Meldung des Temps' aus Rom ergab die frühere Meldung über Kämpfe zwischen den Engländern unter Oberst Gordon und Arabern in der Gegend von Kairouan östlich Tripolis dahin, daß Gollum infolge der Angriffe arabischer Aufständischer von der englischen Garnison geräumt werden mußte.

Die russische „Überraschung“.

Das russische Hauptquartier hat wieder einmal gewaltige Vorhutleistungen gesammelt, und durch eine Verlautbarung über seine Stellungen und Pläne Deutschland „erschreckt“. In der Verlautbarung des russischen Hauptquartiers wird darauf hingewiesen, daß in kurzer Zeit eine Überraschung kommen werde, durch die die ganze Welt in Erstaunen gesetzt werden werde. Die Munitionsvorräte seien in plötzlicher Weise gelöst worden, Rußland verfüge über weit mehr Reserve, als jemand ahne und sei jetzt voll und ganz auf den Angriff vorbereitet, die das Russenheer von Madrasen bei Tarnopol-Gorlice erleben mußte. Rußland hat schon früher bei dem völligen Mangel an wesentlichen Erfolgen stets drohend darauf hingewiesen, daß es über ein gewaltiges Millionenheer verfüge und Deutschland zerschmettern wolle.

Im russischen Hauptquartier hat man aber anscheinend aus der Geschichte dieses Krieges nichts gelernt, denn sonst wäre dort zum Bewußtsein gekommen, daß diese große zahlenmäßige Überlegenheit, von der man in früheren Erklärungen rühmend sprach, auf das Ergebnis der Kämpfe keinen Einfluß gewinnen konnte. Trotz der Überlegenheit an Menschen hat Rußland ganz Polen und einen großen Teil von Rußland selbst eingeschloßen. Wenn jetzt das russische Hauptquartier davon spricht, daß die Munitionsvorräte nun gelöst seien, so rechnet es mit der allgemeinen irrthümlichen Anschauung, daß das russische Heer früher nur aus Mangel an Munition geschlagen worden sei. Diese Anschauung, die nicht nur in den feindlichen und neutralen Staaten, sondern auch bei der Bevölkerung geäußert wurde, war nichts desto weniger trotzdem falsch.

Es wurde bereits mehrfach von maßgebender Stelle erklärt, daß von einem Mangel an Munition im Laufe der Kämpfe Rußlands keine Rede sein konnte. Die Niederlagen, durch die das russische Heer zum Rückzug gezwungen wurde, hat es vielmehr lediglich durch die moralische Überlegenheit anderer Heeres und die geringe unterer Führung erlitten. Die Stärkung durch den Munitionserlös, der jetzt in Rußland herrschen soll, ist darum nur sehr fraglich. Auch an dem Beispiel der letzten Offensive in Polen, wo Engländer und Franzosen die umgebene Munitionsvorräte betreiben konnten, kann man erkennen, daß der Hinweis des russischen Hauptquartiers auf seine Munitionsvorräte nur ein Trost im Unglück für den so vielfach geschlagenen Verdorbenen ist. Aber die meisten Worte des russischen Hauptquartiers, welche die ungeachtet großen Misserfolgen, welche ihr schwer. Und plötzlich, unter Greifformelnehmendem Rhythmus, der wie hypnotisch auf den Gang des Geschehens wirkte, war die Unterhaltung in Hohen-Sulzbach.

Baroness Gräfin hängt sehr an dem Hohen-Sulzbacher. Es ist eine lang geplante Verbindung zwischen ihnen, der Vater soll es sehr gemüht haben.

Baroness erzählt sie die alte Geschichte noch einmal? Magda wachte sie ja längst.

„Ja, ich höre es.“ sagte sie. „Dah Ihre Stimme hebt, geht nicht dieser Mitteilung. Er hatte ihr ja selber gesagt, daß er unter der Lage ist. Konnte das etwas anderem gelten als dieser Verbindung?“

Der bittere Schmerz wollte wieder heftig in ihr auf. Er wühlte in ihr und presste Tränen in ihre Augen. In der Ferne wachte es ihr. Sie hätte zu gern gesprochen, ein paar gleichgültige, leichte Worte, um Frau Grell zu täuschen. Günstig, wenn sie sich verriet!

„Ach, sie hat sich ja längst verriet. Die junge Frau sieht wie spielend ihre Hand über das schmale, keine Hände des jungen Mädchens streifen, das in ihrem Arm lag und das ihr plötzlich in lährender Erstickung, so hilflos.“

„Die Klugheit ist auch sehr reich.“ sagte sie dann. Sie hatte das bringende Verbrechen, immer weiter zu reden. Dem armen jungen Dinge, das so kumm und trübsal neben sie herging, diese unglückliche Meinung auszureizen. Denn so sehr sie auch beim noch den Hohen-Sulzbacher demüthet hatte, so konnte sie den innern Horn über ihn, daß er sich so gar nicht von dieser Baronesse loszumachen verstand, nicht

schweigelt man am besten völlig. Zwar hat auch der eben abgelegte russische General Ruzhik vor einigen Tagen erst dem Mitarbeiter der französischen Zeitung „Leit Parisien“ erklärt, daß derjenige den Krieg gewinnen werde, der die meisten Soldaten haben werde.

Da der ganze Verlauf des Krieges aber gezeigt hat, daß die Anhebung der Zahl ein ungeheurer Irrtum ist, so geht man art besten über diese lächerlichen Mitteilungen ohne Kritik hinweg. Der einzige Grund, den man machen könnte, wäre der, daß auch wir und unsere Verbündeten wohl noch über starke Reserven verfügen, wie sich das russische Hauptquartier eigentlich selbst sagen könnte. Wenn das russische Hauptquartier seinen Erfolg damit schließt, daß jetzt eine so gewaltige Überraschung kommen werde, daß die ganze Welt darüber in Erstaunen geraten werde, so hoffen wir zurecht, daß dieses wirklich der Fall sein wird, aber in ganz anderer Weise, als das russische Hauptquartier hofft.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Nach der Mannheimer Volksstimme hätte der Vorsitzende der General-Kommission, der Gewerkschaftler Reyer, in der Reichstagskammer der sozialdemokratischen Partei die Aufhebung der Fraktionsgemeinschaft mit den 80 Abgeordneten, die gegen die Kreditvorlage gestimmt haben, beantragt. Der Antrag wurde indes gegen 18 Stimmen abgelehnt und beschloßen, dem Ende Januar zusammenzutretenden Parteitag über die Frage der Trennung zu unterbreiten.

Frankreich.

* Im Senat erklärte Finanzminister Ribot bei der Besprechung der Ergebnisse der „Siegesanleihe“, daß französische Welt habe alle Erwartungen übertraffen, denn es habe 14 1/2 Milliarden, davon 5 1/2, Milliarden bar aufgebracht. Das zeige die ungeheure Finanzkraft Frankreichs, während sie in feindlichen Ländern bereits schwächer werde. — Herr Ribot ist sehr bescheiden. Er ist mit einem Barbetrag von 5 1/2, Milliarden Frank schon befriedigt. Das deutsche Volk hat inzwischen 20 Milliarden Mark in bar aufgebracht. Von Sieg ist demnach auf französischer Seite wenig zu hören.

England.

* In der letzten Sitzung des Unterhauses vor der Vertagung sprach der liberale Dilettant über die Unfähigkeit hoher Militär-Führer. Er fragte, ob diesen Führern eine neue Million Soldaten anvertraut werden solle. In der Schlacht bei Loos habe die Armee infolge der Fehler der Generalführer 80 000 Mann verloren. Ribot erklärte, daß es zu bedauern sei, daß es dem Parlament angedröhrt habe, als der große Treubruch an Serbien geschah.

Italien.

* In seiner Weihnachtsansprache an die Kammer sagte der Papst u. a.: Wir sind von dem Anblick der Menschenschlächtere erschüttert, und wir müssen die maßlose Verwüstung beklagen, die durch übertriebene Vorkommnisse verurteilt, die aus der Erde ein Hospital und ein Weinhaus gemacht und den anstehenden Fortschritt der Zivilisation völlig umgewandelt haben.

Amerika.

* Bei der Besprechung der zweiten „Ancona“-Note der Ver. Staaten an Österreich-Ungarn haben die Blätter hervor, daß sie die letzte Stellungnahme Washingtons bedeute und daß die Entscheidung nunmehr bei Österreich-Ungarn liegt. Die New Yorker Staatszeitung sagt: Das amerikanische Volk kann nur allgemein hoffen, daß der Wien offen gelassene Weg eingeschlagen werden wird. Ein belagertes Österreich-Ungarn als einen Krieg zwischen Österreich-Ungarn und Amerika, der vielleicht Deutschland in den Streit hineingehen würde, könnte man sich kaum vorstellen. Nur der New York Herald meint: Die Note ist nicht eine Drohung an Österreich-Ungarn offen, sondern an die ganze Welt.

Goldene Schranken.

15) Roman von H. Diers.

(Fortsetzung.)

Jede Bewegung von ihm hatte etwas reizvolles für sie. Ein heißes Gähnen an seiner Gegenwart beherrschte in ihr jedes andere Gefühl.

Als die jungen Leute sich erhoben, sich auf die Veranda und in den Garten verstreuten, blieb er in einer teilnahmsvollen Unterhaltung neben dem Friseur stehen. Magda schritt an ihm vorbei, aber er sagte nichts, mit keinem Wort hielt er sie zurück. Er hatte sie noch nicht einmal begrüßt.

Konstant sagte sie den andern. Ein Gefühl weher Bitterkeit lag ihr im Herzen. Wie hatte er zu ihr gesprochen, damals — Weihnachten. Sollte er das, was sich in ihr Herz wie mit Pflanzenwurzeln gegraben hatte, vergessen? So einfach wieder vergessen?

So leicht also wurden ihm die Bekanntschaft, so wenig wogte sie ihm! Er machte sie zu seiner Tischgenossin, mit der ihm der Zufall zusammenführte — und dann vergaß er sie. Wie vielen machte er sie nun schon gemacht haben! Und wie hoch hatte sie sie gehalten! Wie war ihr das Gelingen dieser Stunde so groß geworden, daß alles, was nachher kam, die Welt um sie her mit allen Erscheinungen der Welt erscheinern war können.

Wennund schlug die Scham ihr ins Gesicht. Erst jetzt meinte sie zu wissen, wie ihr ganzes, geheimes Leben, all diese Monate hindurch, sich gelehrt hatte um diesen einen Punkt. Und die

empfindliche Schen ihres Weisen lag unter dieser Demütigung, die doch nur sie kannte, wie unter einer maßlosen Schmach.

Als die Gesellschaft zurückkehrte, war Konstant nicht mehr da. Er hatte sich bald nachdem verabschiedet und war fortgeritten. Unter den pfeifenden und forschenden Bemerkungen der jungen Mädchen behielt Frau Vertam eine merkwürdig reservierte und zum guten redende Art. Nur ein verflüchteter Blick traf Magdalens. Und was keines von den unbekannteren jungen Leuten bemerkte hatte, das hat ihrem gereizten, sorglosen Blick sofort auf: der Ausdruck innerer, mühsam bekämpfter Bestürzung in dem klug gewordenen Gesicht.

Frau Vertam fand rasselte. Sie sah ein Spiel menschlichen Lebens und Leidens unter ihren Händen hingehen, was sie nicht verstand und was ihrem Eingriff, so gern sie hier eingriff und geordnet hätte, widerstand. Aber ihr ganzes Empfinden war da zu sehr hineinverstrickt, als daß sie es vermocht hätte, in voller Unfähigkeit dieser Mädel zuzusehen.

Am Abend, als die Schoten länger wurden und ein leises Nischen durch die Zweige strich, zog sie Magdalens' Arm durch den ihren und ging mit ihr durch die stillen, einsamen Gangwege. Was sie sagen und was diese Unterhaltung ihr kränken würde, wußte sie selbst nicht. Sie hatte sich auch kein Programm gemacht. Es mochte von selbst kommen, aber es kam eben nichts, und sie durfte nicht dringen.

Sie sprach von allerhand, allerdings war es fast nur Frau Grell, die sprach. Magda mochte sich zu freundschaftlichem Gerede, aber es

wurde ihr schwer. Und plötzlich, unter Grells formelnehmendem Rhythmus, der wie hypnotisch auf den Gang des Geschehens wirkte, war die Unterhaltung in Hohen-Sulzbach.

Baroness Gräfin hängt sehr an dem Hohen-Sulzbacher. Es ist eine lang geplante Verbindung zwischen ihnen, der Vater soll es sehr gemüht haben.

Baroness erzählt sie die alte Geschichte noch einmal? Magda wachte sie ja längst.

„Ja, ich höre es.“ sagte sie. „Dah Ihre Stimme hebt, geht nicht dieser Mitteilung. Er hatte ihr ja selber gesagt, daß er unter der Lage ist. Konnte das etwas anderem gelten als dieser Verbindung?“

Der bittere Schmerz wollte wieder heftig in ihr auf. Er wühlte in ihr und presste Tränen in ihre Augen. In der Ferne wachte es ihr. Sie hätte zu gern gesprochen, ein paar gleichgültige, leichte Worte, um Frau Grell zu täuschen. Günstig, wenn sie sich verriet!

„Ach, sie hat sich ja längst verriet. Die junge Frau sieht wie spielend ihre Hand über das schmale, keine Hände des jungen Mädchens streifen, das in ihrem Arm lag und das ihr plötzlich in lährender Erstickung, so hilflos.“

„Die Klugheit ist auch sehr reich.“ sagte sie dann. Sie hatte das bringende Verbrechen, immer weiter zu reden. Dem armen jungen Dinge, das so kumm und trübsal neben sie herging, diese unglückliche Meinung auszureizen. Denn so sehr sie auch beim noch den Hohen-Sulzbacher demüthet hatte, so konnte sie den innern Horn über ihn, daß er sich so gar nicht von dieser Baronesse loszumachen verstand, nicht



General v. Emmich.

Der Führer 1914/15.

In aller Stille ist General v. Emmich heimgesucht worden: aber ein ganzes Volk weilt in dankbarem Gedenken an seiner letzten Ruhestätte. Der verdorbene Armeeführer wird für alle Zeit im Gedächtnis des deutschen Volkes als der „Groberer von Völs“ fortleben. Nicht als ob er an diesem Krieg keinen anderen, höchst ehrenvollen Anteil gehabt hätte, aber die große Dämonie vom 7. August, welche in den schicksalshohen ersten Kriegstagen des August 1914 den Reigen der deutschen Siege eröffnete, machte den Namen des Begleiters der starken Speerspitze Völs für den Deutschen lieb und wert. Mit einer verhältnismäßig geringen Truppenzahl hatte Emmich schon wenige Tage nach Beginn der Mobilisierung am 7. August 1914 morgens 8 Uhr die kurze Festeung im Sturm genommen. Er erhielt dafür von seinem dankbaren König den Orden Pour le mérito.

Man wird sich noch erinnern, wie gleichzeitig mit dieser überaus schönen Groberung des „unüberwindlichen“ Völs der ungeheure Abgesandte Frankreichs und Englands eintraf. Erst hier ist es, daß Völs überhaupt noch gar nicht gefallen ist. Dann teilten französische Blätter mit, daß 20 000 Deutsche vor Völs gefallen seien, eine Zahl, die bei weiterer Verbreitung in Amerika immer höher wurde und endlich auf 120 000 angewachsen war. Es war untern Feinden auf eine 1 mehr oder weniger nicht angekommen. Als unsere oberste Beauftragte alle diese Angaben in das Reich der Fabel verwies, wurde Emmich sogar für tot erklärt, dessen Name allein ein Schrecken für die Franzosen war. Dann kam die Täuschung Völs in den Schützengrabenkrieg, in dem er auch hervorragendes leistete. Da aber in diesen Kämpfen sein Name naturgemäß nicht genannt wurde, erkannte die Franzosen ein neues Märchen, daß der Groberer von Völs beim Kaiser in Ungnade gefallen sei, weil der Kaiser eingesehen haben sollte, daß die Groberung Völs ein großer Fehler (1) war.

Trotzdem diese Nachricht den Stempel der größten Unkenntnis in militärischer Beziehung an der Stirn trug, wurde sie im Ausland geglaubt und weiter verbreitet, bis unsere Feinde plötzlich durch die Tat erfahren sollten, wie unwohl ihre Mitteilungen waren. Dies Ereignis trat am 2. Mai 1915 bei der gewaltigen Durchbruchschlacht von Tarnow-Gorlice ein. In diesem Augenblicke hatte nämlich Emmich einen bedeutenden Anteil, der an Wert hinter seiner ersten großen Waffentat von Völs keineswegs zurücksteht. Als die gewaltige Schlacht von Gorlice, über deren Bedeutung hier nicht mehr gelagt werden braucht, vorbereitet wurde, wurde auch Emmich mit seinen Truppen vom westlichen Kriegsschauplatz nach dem südlichen gezogen. Hier befehligte er den rechten Flügel der Armee Mackensen und trug zu dem Gelingen des großen Unternehmens Bedeutendes bei. In den Berichten unserer Generalstabes wurde sein Name mehrfach in der rühmlichsten Weise erwähnt.

Als die russische Front durch den Durchbruch bei Gorlice zur völligen Flucht gezwungen war, war es Emmich, der seine Truppen in einem Gewaltmarsch bis zur Gasse, nördlich Duxa, vorrückte ließ. Dadurch gelang es ihm, mit seiner Artillerie nicht nur die Stadt Duxa, sondern auch den nach ihr genannten Duxa-Park zu beherrsigen, auf dem die russischen Massen zurückzogen. Am 8. Mai machte er fast 5000 Gefangene und warf am 10. Mai die Russen durch einen heftigen Angriff auf Sanok zurück. Nachdem Emmich für seine großen Verdienste um die Schlacht gegen die russische Übermacht das Ritterkreuz zu dem Orden Pour le mérito vom Kaiser verliehen erhalten hatte, erzwangen seine Truppen in der großen Schlacht am San am 18. August den Übergang über den San-Fluß, der in der Geschichte dieses Krieges zu großer Bekanntheit gelangt ist.

Damit war ein bedeutender Abschnitt im Kampfe gegen das russische Heer zur Befreiung Galiziens getan worden. Was Emmich noch mehr bei der Durchdringung der Russen über

Przemysl hinaus geleitet hat, das gehört der Geschichte an. Sein Name wird darum für alle Zeiten mit der größten Zeit des deutschen Heeres aufs engste verknüpft sein. Er starb im Alter von 67 Jahren. Er war am 4. August 1848 in Minden geboren.

Von Nah und fern.

Fürst Philipp Ernst zu Hohenlohe-Schillingfürst. Fürst Philipp Ernst zu Hohenlohe-Schillingfürst ist in Bad Reichenhall im Alter von 63 Jahren gestorben. Der Fürst Philipp war der älteste Sohn des verstorbenen Reichskanzlers Fürsten Christoph Hohenlohe.

Aus der russischen Gefangenschaft entlassen. Prinz Karl von Schweden hat dem Präsidenten des Fürstentums vom Roten Kreuz für Kriegsgefangene, Baron Spiegelfeld,

wobei zwei Personen schwer und mehrere leicht verletzt wurden. Die Anwesenheit Mitglieder des Roten Kreuzes, Russen und Schweden, die vom Besuch eines Gefangenenlagers zurückkehrten. Die Verwundeten wurden in Wien in verschiedene Spitäler untergebracht.

Die Verwüstungen in Ostpreußen. Nach neuesten Feststellungen sind bei Küsteneinfällen in Ostpreußen 22 Kirchen niedergebrannt worden. Von drei großen Hofkirchen, die als Eigentümlichkeit ostpreussischer Bauweise früher noch übrig geblieben waren, sind zwei als verfallen anzusehen.

Gierigkeit aus Wien. Dem Schlachthausdirektor von Graz, Tierarzt Alois Wala ist es gelungen, das im Rinderblut enthaltene Gmweil zu beseitigen, das es weder dem Ansehen noch dem Geschmack oder Geruch nach an Blut erinnert. Es ist ein gelbliches grobes Pulver,

Krawalle im Glasgower Stadtrat.

Am Stadtrat von Glasgow gab es stürmische Szenen. Der Streit entstand dadurch, daß der Stadtrat sich weigerte, eine Verlesung gegen die Mehrzahl in der St. Andrewshalle stattfinden zu lassen. Der Mann dauerte anderthalb Stunden an. Ein Stadtrat, der der Arbeiterpartei angehört, wurden hinausgewiesen. In einem Falle wurden Stadtschreiber herbeigeholt, um ein Mitglied zu entfernen.

Ausbeutung der Kohlenfelder auf Spitzbergen.

Nach einer Meldung von Berlingske Tidende aus Malmd hat die schwedische Spitzbergen-Gesellschaft, die auf Spitzbergen große Kohlenfelder besitzt, beschlossen, mit dem Bergwerksbetrieb zu beginnen. Sie hofft, daß sich der Betrieb unter den jetzigen Verhältnissen lohnen wird, da man berechnet hat, daß die Kohle in Gledborg zum Preise von 18 Kronen für die Tonne geliefert werden können.

Furchtbare Kälte in Skandinavien.

Im nördlichen Teile Skandinaviens herrscht in den letzten Tagen sibirische Kälte. Ein so bedeutender Tiefdruck des Thermometers wurde dort seit vielen Jahren nicht beobachtet. In Norwegen sind 33 Grad Celsius, in Dalarne 35 Grad, in der Umgegend von Stockholm 25 Grad Kälte verzeichnet worden. Zugleich herrscht ein eisiger Nordsturm, der zahlreiche Jaguervögel verurteilt. Die Erntehäuser südwärts und nordwärts haben mehrstündige Verspätungen.

Explosion in einer amerikanischen Munitionsfabrik.

Aus New York erzählt die Amsterdamer Tid, daß in Brooklyn eine Explosion in der Munitionsfabrik der Bliss Company stattfand, wobei eine Person getötet und zehn verwundet wurden. In der Fabrik sind 5000 Arbeiter beschäftigt. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Volkswirtschaftliches.

Das eiserne Schmiedewerkzeug. dessen Ausprägung von Bedeutung sein werden ist, wie in der Form genau wie das alte Schmiedewerkzeug sein. Während aber der eiserne Schiefer am Ende gerichtet ist, wird der eiserne Schiefer einer glatten Form anzuweisen. Er weist immer von den bisherigen Schmiedewerkzeugen ab, daß der Adler nur die Größe desjenigen eines Schmiedewerkzeuges haben wird. Man muß diese Verfeinerung des Adlers vornehmen, da man um diesen herum einen Vertiefung legen will, um auf diese Weise jeder Veranlassung vorzubeugen. Die Vorderseite des eisernen Schiefers wird im übrigen genau so aussehen wie bei den eisernen Schiefen, d. h. die Zahl steht in der Mitte, darunter „Hennin“ und die Jahreszahl und am oberen Rand prangt die Aufschrift „Deutsches Reich“.

Militärkontingenzen und Beerekaufträge. Von wichtiger Stelle wird darauf hingewiesen, daß Bestimmungen von Militärkontingenzen oder ähnlichen privaten Einrichtungen als Beerekaufträge im Sinne des § 6 der Bekanntmachung über die Verwendung von Benzol und Solvent-Naphtha sowie über Höchstpreise für diese Stoffe nicht anzusehen sind. Als Beerekaufträge gelten vielmehr nur Aufträge militärischer Beerekaufstellen.

Gerichtshalle.

Messbuden. Wegen Überschreitung der Winterhöchstpreise wurde der Inhaber eines der größten hiesigen Geschäfte Johann K. zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Er hatte hochpreisige Butter zum Preise von 2,45 Mark bezogen und sie für 3,70 Mark verkauft. Der Fall liegt besonders stark, weil K. Mitglied der Kommission zur Befreiung der Höchstpreise war.

Wien. Im November 1915 unternahm die Gemain eines hiesigen Apothekers eine Bewandlung in Verwandten in Nördlich-Ostien. Sie nahm einen Brief ihres Onkels an, der nur geschäftliche Mitteilungen enthielt und für einen dortigen Schwager bestimmt war. Dieser Brief wurde bei der Forderung in Oberberg im Besitz der Frau aufgehoben und beschlagnahmt. Durch eine Bekanntmachung des hiesigen Generalstaatsanwaltes vom 29. März d. J. ist das private Verhältnis von Krieger nach dem Anlaufe (auch den nicht freudigen) verboten, und wegen Vergehens gegen dieses Verbot sollte sich nun die Frau zu verantworten. Der Schwager war wegen Anklage zu dem Vergehen mit angeklagt. Das Urteil lautete auf 10 Mark Geldstrafe für jeden der Beschuldigten.

Zum Rückzug der Engländer von Gallipoli.

Englisches Lager am Strande der Suvla-Bay.



Die Engländer nennen den Rückzug von Gallipoli eine der heroischsten Taten des ganzen Krieges. Dessen wir sie bei dem Glauben oder bei dem Überglauben, daß das wirklich der Fall ist. In Wirklichkeit machte die Besetzung feindlicher Gebiete durch die türkische Kavallerie derartige Fortschritte, daß der Feind jeden Augenblick den Sturm erwarten konnte. Er wartete ihn nicht ab, sondern

begann in der Nacht vom 19. zum 20. Dezember den Abbruch seiner Truppen unter dem Schutze seiner Flotte, eines Nebels und eines entsetzlichen Schneesturms. Die Engländer suchten aber den Glauben zu erwecken, daß diese Niederlage ein großer Erfolg sei. Im Orient wird man die Sache anders auflassen.

mitgeteilt, daß Dr. Barany, der Träger des diesjährigen Nobelpreises für Medizin, aus der russischen Gefangenschaft freigesetzt worden ist.

Reine Regenfeuer in Guben. Die Stadtverordnetenversammlung in Guben hat die Antragstellung bezugl. die Einführung einer Regenfeuer mit drei Stimmen Mehrheit abgelehnt, obgleich die Bürgerchaft sich in Veranlassungen und Vereinen für diese Steuer erklärt hatte. Ein Stadtverordneter meinte, statt der jetzigen Regenplage würde Guben dann eine Dattien- und Käseplage erleben. Der Tierchutzverein, Prinz Heinrich zu Schönau-Garlsch u. a. hatten sich für die Regensteuer erklärt, während besonders Frauen dagegen waren.

Automobilzusammenstoß auf dem Semmering. Auf dem Semmering stießen an einer heißen Stelle fünf Automobile zusammen,

das unter dem Namen „Naematah“ in Genzer Krankenhäusern, Volkshäusern usw. sich als Gray für die teuren Hühnerleiter bestens bewährt hat. Es läßt sich in Wasser und kann zur Bereitung des Teiges von Nudeln, Pfannkuchen, ebenso für feine Bäckereien verwendet werden.

Milchfahrten in Wien. Im Wiener Gemeinderat wurde die Einführung von Milchfahrten für Kinder unter sechs Jahren, für kranke Mütter und für Kranke in Anstaltspflege für Wien beschlossen. Die Ausgabe der Milchfahrten ist für den 1. Januar in Aussicht genommen.

Ein deutscher Dampfer aufgelaufen. Der deutsche Dampfer „Martha Ruh“, von Hamburg nach Göttingen mit 2000 Tonnen Steinschmelze und Briskett unterwegs, ist südlich von Gallenberg auf Grund geraten.

Da war es ihm, als müßte er vorfahren, neben sie hinstellen, das läge Gebilde entwerfen aus diesem stofflosen Schmerzensausbruch und das weinende Köpfchen an seine Brust legen. Fest stand es ihm mit der Klarheit einer Eingebung: „Sie weint um mich. Mein eigener Schmerz ist es, der da aus ihr herausweint!“

Durch sein ganzes Wesen ging ein Jauchzen. Die glücklichste Stunde seines Lebens war da. Er fürchtete sich nicht davor, sie zu erschrecken. Solche kleinen, weißherzigen Mädchen lagen ihm in diesem Moment, in dem sein ganzer geistiger Erwerb erwachte, weltentfernt. Was galt es ihm — sie war ja sein. Da im letzten Moment noch — da kam die Besinnung.

Wie eine feuchtkalte, grünlichgelbe Schlange kam sie über den Weg getrocknet und sah ihn mit ernad Augen höhnisch an. Was wollte er tun? Das ganze Gedulde, das er sich in diesen schredensvollen Monaten erbaute, das er in langen Nächten zusammengezimmert und in eben Tagen mit dem warmen Blut seines Herzens gelöst hatte — das wollte er in einem einzigen Moment weithängen —?

Das Mädchen, dessen Bild er nicht mehr hatte loswerden können und das er in eifriger Mannheit zu schonen sich geschworen hatte, in neue Vermittlung in ein verächtlich nie wieder gut zu machendes Unheil stiegen?

Und wenn sie weinte — hier, um unter seinen Augen, ihn — auch dann nicht — auch dann nicht durfte er das tun — Denn über diesen Schmerz kam sie fort. So

in den Händen und weinte, als ob ihr Herz ihr brechen wollte.

Es war eine Erklärung nach der langen, stumm ertragenen Qual dieser Wochen. Es war ein Jurechtstun in sich selbst: ein tiefes weches und doch heilendes Eingeständnis ihres Leids.

Sie wußte, sie hatte etwas verloren, was sich nie wieder ersetzen lassen würde. Ihr Leben war leer nach diesem. All die verhängene, wunderbare Freude der letzten Monate war ein Hohn geworden. Aber darum weinen zu können, in Ehrlichkeit darunter zu leiden, das war doch noch besser als dies schmachvolle, ehrende Verbergenwollen vor sich selbst —

So sah Hans Reuther sie — und er sah sie lange.

Es war sein eigener Fortschritt, in den sie gegangen war. Die Grenze des Seeselschicks und Haderhauser Gebiets hatte sie überschritten, ohne es zu wissen. Bei einem reißerischen Gange durch die Dörschlänge hatte er die leichte Gestalt im Grabe liegen gesehen.

Erst hatte er sie kaum erkannt — dann war er nur von dem einen Gedanken beherbergt: Es ist ein Traum! Natürlich ist es nur ein Traum! Wie könnte sie hierher — und so —? Ihr breiter, weißer Strohhut lag neben ihr im Grabe. Ihr Gesicht, in die Hände gedrückt, war dem Erdboden zugekehrt. Über den weißen Knoten des braunen Haars spielten die gebrochene Sonnenstrahlen hin —

Er sah, daß sie weinte. Es war ein so bitterliches, schmerzliches Weinen, wie er noch nie hatte ein armes Menschenkind weinen sehen. Der ganze Körper aus — unter den Geröllsteinen.

wie er die Frauen kennt, ja sogar recht kalb-Bonn sie nur weinen konnte, so alles Leid herausweinen, dann wußte besser. Dann ging es noch rascher. Aber wenn sie erst in seinen Augen das gleiche gefunden hätte — die Liebe.

Nein, das wäre schlecht gehandelt an dem armen Ding. Fort also, ehe sie ihr sah. — Und der junge Purche mit seinem kräftigen, prachtvollen Gemüthen bis die Hände auseinander und wandte sich zum Gehen.

Aber er war ungeschickt, er trat auf einen Zweig, daß er kratzte, und das alte Laub raschelte gewaltig unter ihm.

In entsetztem Erschrecken fuhr Mandelene empor. Ein Laut entfuhr ihr, einen Moment griff sie sich mit beiden Händen nach dem Kopfe, als glaubte sie, sie sei wahnhaftig — dann sanken sie herab, und sie kauerte vor ihm, es starrt in ihrem namenlosen Schred.

Wieso hand er neben dem Baum. Ihn war, als ginge alles mit ihm rundum. Was tun — was tun, um sich zu beruhigen?

„Lassen Sie sich nicht führen!“ sagte er rau wie ein Barbar in seinem rathlosen Ungeschick. „Ich sehe, der Inhalt des Buches hat Sie ergriffen. Lesen Sie ruhig weiter.“

Er war förmlich stolz auf seinen Kalt und abute wenig, wie häßlich roh und höhnisch seine Worte klangen. Aber die Hauptflamme, die er bezweckte, hatte er erreicht. Sie klammerte sich an sein Ausflüßmittel.

68 18 Fortsetzung folgt.

Darnach trafen sie sich unerwartet noch einmal.

Es war hierzehn Tage nach diesem. Hans Reuther war in der ganzen Zeit nicht wieder gekommen, und nur Frau Bertram sorgfältig, energischen Besichtigungsversuchen war es gelungen, dem einzigen Verwandten einen Damm zu legen.

Mandelens Abschied stand vor der Tür. Die Nachrichten von ihrem alten Fräulein klangen nicht gut und Magda hatte dringend geteilt, kommen zu hören, um sie aus dem Bode abzuholen. Dies kam auch ihren eigenen Wünschen entgegen. Jetzt gerade war das tägliche Leben in diesem Hause ihr eine Qual.

Sie war in den Wald gegangen. Nachdem einige Tage lang heilige Regengüsse gefallen waren, war es heute wieder brennend heiß. In Farn und Gärten lagerte die träge Hitze, und die junge Gesellschaft dehnte sich plauernd und lachend auf den Rosenplätzen.

Da hatte sie es freigegeben. Mit einem Buch war sie weiter und weiter gegangen, tief in den dichten Laubwald hinein. In einem rasigen Klüppchen legte sie sich nieder. Aber sie wuschelte die Blätter. Durch das dichte Gezweige brachen sich nur verbotene Lichtstrahlen.

Das Buch lag aufgeschlagen neben ihr, sie las nicht. Alles das verborgene, zurückgedrängte, kramphöft ersuchte Leid ihres Herzens kam plötzlich auf sie mit übermächtiger Gewalt. Und hier, in der Waldeshöhle, wo sein fremdes Auge sie dreht, wie sich langsam der eiserne Bann der Verdrängtheit: sie bora das Gesicht





Gasthof zum Hirsch.

Am 31. Dezember:

Grosse Sylvesterfeier.

Am Neujahrstage:

Unsere Sachsen im Felde

Die herzl. Glück- und Segens-
Wünsche zum Jahreswechsel

entbieten allen ihren werten Gästen

Gasthof z. Hirsch

Robert Lebnert u. Frau.

Die herzl. Glück- u. Segens-
wünsche zum Jahreswechsel

entbieten allen lieben Gästen, Freunden und Bekannten

Friedrich-Wilh.-Bad

Emil Petzold u. Frau.

Unsere werten Kunden, Freunden und Bekannten wünschen zum Jahreswechsel

viel Glück und Segen

Bruno Zimmermann und Frau.

Ein glückliches neues Jahr

wünschen ihren werten Kunden, Freunden und Bekannten

Franz Kluge u. Frau.

Die besten Glück- und Segenswünsche hierdurch
allen werten Kunden, Freunden und Sönnein
zum Jahreswechsel.

Schoho-Laden Martha Uhlig.

Glückliches Neujahr

wünscht seiner werten Kundschaft, Freunden und Bekannten

Ernst Rumborger und Frau.

Allen unseren werten Kunden, Freunden, Bekannten und Nachbarn wünschen wir
zum Jahreswechsel

ein frohes und glückliches Neujahr

Otto Ineuss und Frau.

Unserer werten Kundschaft, allen Freunden und Bekannten
wünschen wir

das Beste für 1916!

Kreuz-Drogerie

Fritz Jaekel-u. Frau.

Ein glückliches Neujahr

wünscht allen seinen werten Kunden, Freunden und Bekannten

Hammermühle

Emil Richter und Frau.

Die besten Glück- u. Segens- wünsche zum Jahreswechsel

allen werten Gästen, Nachbarn, Freunden und Bekannten

Gasthof z. Schwarzen Roß.

Wilhelm Hanta u. Frau.

Herzliche Glückwünsche

bringen wir beim Jahreswechsel allen unseren wert-
geschätzten Lesern, Inserenten, Mitarbeitern und allen
sonstigen Geschäftsfreunden dar. Mit der Bitte um
gütige Forterhaltung dieser wohlwollenden Gesinnung
und um freundliche Weiterunterstützung durch unsere
:: :: geehrten Leser und Geschäftsfreunde :: ::

hochachtungsvoll

Verlag und Buchdruckerei
der „Ottendorfer Zeitung“.

Glückliches Neujahr

wünschen allen ihren werten Kunden, Freunden und Bekannten

Klempnermeister Ernst Müller und Frau.

Allen unseren werten Kunden, Freunden und Bekannten wünschen wir zum
Jahreswechsel

viel Glück und Segen

Hermann Küffel und Frau.

Herzlichste Neujahrswünsche!

entbieten allen werten Gästen, Freunden und Bekannten

Frau Lina verw. Gubr nebst Tochter.

Herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahr

wünscht allen werten Kunden, Nachbarn und Bekannten

Fleischermstr. Findelsen u. Frau.

Viel Glück und Segen

zum Jahreswechsel

wünscht allen seinen werten Kunden, Freunden und Bekannten

Bäckermoister Richard Mützo und Frau.

Viel Glück und Segen

zum Jahreswechsel

wünscht allen seinen werten Kunden, Freunden und Bekannten

Kolonial- u. Schnittwarengeschäft. Gustav Döring u. Frau.

Ein glückliches und gesundes neues Jahr

wünscht allen seinen werten Kunden

Ottendorf, Auenstraße 3.

Ernst Bär, Photograph.

glückliches neues Jahr

Gasthof zu Grünberg-Diensdorf.

Karl Schmiedigen u. Frau.